



Bild 6 / F. H. EHMCKE / Buchtitel
Furche-Verlag, Berlin

gesprochen religiöse Gebrauchsgraphik ist nicht vorhanden; falls sie wirklich auftritt, zeigt sie nicht den Zug zum Kirchlichen, wohl aber zum Bürgerlich-Freundschafflichen. Eigentümliche Züge hat sie nicht, denn sie empfängt ihr Gesetz von einer Kunstkultur aus, die ihre Uninteressiertheit an kirchlichen und religiösen Dingen ganz unverblümt zur Schau trägt. —

Bevor wir fortfahren in der Vergegenwärtigung der jeweiligen geschichtlichen Abschnitte der deutschen religiösen Gebrauchsgraphik, erscheint es zweckmäßig, zurückzublicken auf die bisher überflogenen Gebiete und zu versuchen, einige Feststellungen zu machen, die etwas Gesetzliches enthalten und für unsere weitere Betrachtung von nicht geringer Bedeutung sind. Auf Grund der bisher gemachten geschichtlichen Erfahrungen behaupten wir Folgendes:

1. Die großen Stile, die wir um so höher bewerten, je mehr sie Gesamtstile sind, entstehen als der gesetzmäßige Formausdruck einer Volksgemeinschaft, die sich geistig-religiös verbunden fühlt, sie wurzeln also letzten Endes immer im Religiösen.

2. Innerhalb dieser großen, umfassenden Stilgebiete gibt es keinen wesentlichen Unterschied zwischen „religiöser“ und „profaner“ Kunstübung, vielmehr sind die

gleichen Stilgesetze für alle nur denkbaren Zwecke in gleichem Maße verbindlich, einerlei ob diese kirchlicher oder weltlicher Art sind.

3. Es gibt keine eigene „religiöse“ Ornamentik; auch die romanische und die gotische Ornamentik hat im Einzelnen keinen ausgesprochen kirchlichen Zug.

4. Die Verwendung religiös-christlicher Sinnbilder kann nur dann auch wahrhaft künstlerische Bedeutung haben, wenn das Gefühlsleben des Künstlers nahe daran beteiligt ist, wenn sie für ihn, wie für die große Masse des Volkes volle, greifbare Bedeutung besitzen.

5. Die religiöse Gebrauchsgraphik der großen Stilepochen entsteht, indem sie festen, handwerklichen Überlieferungen folgt. Sie entsteht von selbst und ungewollt, ebenso wie auch die Werke der übrigen Kunstgebiete. Man macht sich keinerlei Gedanken über den Stil, sondern fragt nur nach Gut oder Schlecht; der Stil ist nichts anderes als der naturgemäße Ausdruck für die geistig-sittliche Art und Verfassung der betreffenden Menschheit



Bild 7 / F. H. EHMCKE / Buchumschlag
Verlag Eugen Diederichs, Jena